

Inhaltsübersicht

Impressum	2
Einleitung	3
Entwicklung und Lernen.....	4
Unterschiedliche Portfolios.....	5
Pädagogischer Hintergrund	6
Entwicklung der Identität.....	6
Autobiografisches Gedächtnis	6
Geschichte des Selbst	6
Erinnerungsstücke sammeln	7
Erzählen und sich austauschen.....	7
Fragen einer Lehrperson	9
Das Portfolio in der Praxis	10
Phasen der Portfolioarbeit.....	10
Portfolio einführen	11
Sammlung anlegen	13
Sammlung ordnen und strukturieren.....	14
Dialog führen.....	17
Präsentation gestalten.....	20
Mit Eltern und Fachpersonen zusammenarbeiten	20
Portfolio abschliessen	20
Die wichtigsten Grundsätze in Kürze	21
Literatur	22

Impressum

Portfolio im Kindergarten

Herausgeberin

Bildungsdirektion des Kantons Zürich

Projektleitung

Verena Eidenbenz

Autorin

Margrit Röllin

Begleitgruppe

Sandra Altermatt
Gabriella Bazzucchi
Eveline Chiapparini
Sabine Ziegler-Spahn

Schlusslektorat

Susan Edthofer, www.presseteam.ch

Gestaltung

raschle & partner, www.raschlepartner.ch

Druck

FO-Fotorotar, Egg, www.fo-fotorotar.ch

Bezug Printversion

© Bildungsdirektion des Kantons Zürich
Volksschulamt, Abteilung Pädagogisches
Sektor Unterrichtsfragen
Telefon 043 259 22 62
info@vsa.zh.ch
www.volksschulamt.zh.ch

1. Auflage

© Bildungsdirektion des Kantons Zürich
www.vsa.zh.ch

Titelbild: Iwan Raschle



Einleitung

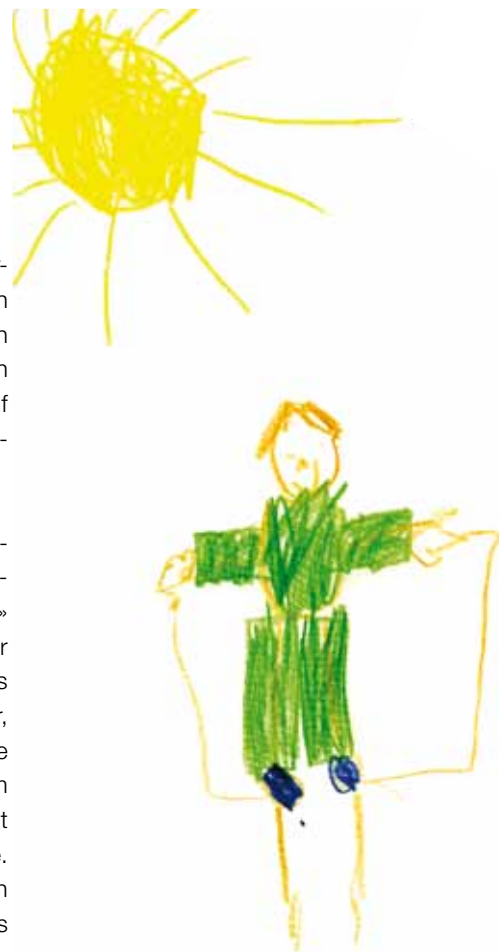
Max sieht, wie Yvonne auf Stelzen im Freien umherspaziert. Das möchte er auch. In einem unbeobachteten Moment holt er sich die Stelzen und versucht, damit zu gehen. Doch schon das Aufsteigen bereitet ihm etliche Mühe. Immer wieder kippt er nach vorne, nach hinten oder fällt runter. Dabei sieht es bei Yvonne so einfach aus. Er schafft es nicht und ist enttäuscht. Plötzlich bemerkt er, dass Yvonne ihm bei seinen verzweiferten Gehversuchen zuschaut und lacht. Max beginnt zu weinen. Die Lehrperson tröstet ihn und verspricht, ihm morgen zu helfen. Denn für heute ist der Kindergarten zu Ende.

Am nächsten Tag holt Max sofort die Stelzen hervor und versucht es nochmals selbst. Ohne Erfolg. Mit Unterstützung der Lehrperson gelingt es ihm allmählich besser. Nach ein paar Tagen stolziert er schon einige Schritte alleine umher. Voller Stolz bittet er die Lehrperson, ihn zu fotografieren. Diese schiesst ein Foto des Stelzenläufers Max und regt ihn an, seine Stelzenlaufkünste in einer Zeichnung festzuhalten.

Max möchte Foto und Zeichnung als Erinnerungstücke behalten. Die Lehrperson notiert das Datum auf den Dokumenten und Max wünscht, dass sie folgenden Satz dazu schreibt: «Ich kann jetzt auf Stelzen gehen und bin grösser als alle anderen.»

Ein halbes Jahr später sichtet Max zusammen mit der Lehrperson seine Portfolio-Sammelbox und meint, dass es «bubig» sei, auf Stelzen zu gehen. Mit Hilfe der Lehrperson erinnert er sich daran, dass es keine einfache Sache gewesen war, Stelzenlaufen zu lernen. Max erzählt, wie er sich die Stelzen «geschnappt» habe, um es heimlich zu versuchen. Natürlich fällt ihm auch ein, wie er anfangs scheiterte. Wie er sich fühlte, als Yvonne über ihn lachte und was er empfunden hatte, als es ihm schliesslich gelang. Er kennt jetzt eine Geschichte von sich selbst, die er anderen erzählen kann.

Die beschriebene Situation zeigt eine typische Alltagsbegebenheit aus dem Kindergarten. Diese kann Anlass für einen



Eintrag ins Portfolio des Kindes sein. Das Kind erlebt einen Lernerfolg, dieser wird dokumentiert und im Gespräch vertieft. Damit wird das Ich-Bewusstsein des Kindes gestärkt: die Kernaufgabe der Portfolioarbeit im Kindergarten.



Entwicklung und Lernen

Im Lehrplan für die Kindergartenstufe des Kantons Zürich (Bildungsdirektion des Kantons Zürich, 2008: Lehrplan für die Kindergartenstufe) wird das Portfolio in Zusammenhang mit der Gestaltung von Bildungsprozessen erwähnt. Diese stützen sich auf die Art und Weise, wie Kinder im Kindergartenalter lernen.

Obwohl der Begriff «Portfolio» relativ neu ist, hat er (auch) in der Pädagogik bereits breite Verwendung gefunden. Punkto Ausrichtung, pädagogischer Bedeutung und Handhabung von Portfolios führt dies bei Lehrpersonen der Kindergartenstufe zu einer gewissen Verunsicherung.

Diese Unterrichtshilfe klärt den Begriff «Portfolio» im Sinne des Lehrplans. Sie erläutert, welche Art von Portfolio für den Kindergarten angemessen und sinnvoll ist und beschreibt die pädagogischen und praktischen Aspekte eines Portfolios.

- Im Abschnitt «Pädagogischer Hintergrund» wird aufgezeigt, in welcher Weise die Portfolioarbeit zur Förderung einer stabilen persönlichen und sozialen Identität des Kindes beiträgt.
- Im Abschnitt «Das Portfolio in der Praxis» geht es um praktische Anleitungen zum Erstellen und Pflegen des Portfolios. Ausserdem wird darauf hingewiesen, welche Aspekte bei der Durchführung zu beachten sind.

Der Zürcher Lehrplan für die Kindergartenstufe geht davon aus, dass die Entwicklung und das Lernen der Kinder durch eigenaktive Tätigkeiten optimal gefördert werden können. Anregungen der Umwelt, des sozialen Umfeldes und Hilfestellungen der Lehrperson spielen dabei eine bedeutende Rolle.

Im Kapitel (4.2) über Lern- und Unterrichtsformen zeigt der Lehrplan auf, wie Kinder auf der Stufe des Kindergartens eigenaktiv lernen. Portfolio ist eine dieser Lernformen, die das individuelle Lernen unterstützt. Sie ist für die Lehrperson nicht obligatorisch. Erwähnt wird insbesondere, dass die Hauptaufgabe der Lehrperson darin besteht, eine Lernumgebung zu gestalten, welche es den Kindern erlaubt, eigene direkte und bedeutsame Erfahrungen zu machen (4.1).

Mit der Bestimmung, dass das Portfolio eine Lernform des Kindes ist, wird auch deutlich zum Ausdruck gebracht, dass der Zweck eines Portfolios nicht die Beobachtung, Beurteilung und Bewertung der Leistungen ist. Mit dem Portfolio wird für das Kind eine Möglichkeit geschaffen, sich seiner Entwicklung und Identität, bewusst zu werden. Das Portfolio bildet eine Grundlage für den Dialog über sich selbst. Dieser Anspruch verträgt sich nicht mit Auftragsarbeiten, die nach generellen Leistungskriterien beurteilt und bewertet werden. So verlockend es für die Lehr-

person sein mag, anhand der Portfolioarbeiten nachzuweisen, wie erfolgreich ihre Lehrtätigkeit ist, ein derartiges Ziel behindert den Zweck, den die Lernform Portfolio für das Kind erbringt.



Unterschiedliche Portfolios

Sichtet man die Literatur, so zeigt sich, dass es zahlreiche unterschiedliche Arten von Portfolios gibt. Die Bezeichnungen hängen davon ab, für welche Zwecke ein Portfolio eingesetzt wird. (Brunner Ilse, Häcker Thomas, Winter Felix, 2006)

Die folgenden Ausführungen beschreiben einige Portfolios, die bekannt sind und häufig genannt werden:

Präsentationsportfolio

Dieses Portfolio dient dazu, die eigenen Werke zu präsentieren. Ein Künstler versucht beispielsweise, andere von seinem Können zu überzeugen und diese zum Kauf seiner Arbeiten zu bewegen.

Werteportfolio

Das Werteportfolio beinhaltet eine übersichtliche Sammlung an Wertpapieren. Bekannte Beispiele sind das Aktienportfolio oder das Immobilienportfolio.

Assessmentportfolio

Im Assessmentportfolio werden Arbeiten gesammelt, welche nach bestimmten Kriterien begutachtet werden. Bei einer Stellenbewerbung wird der Inhalt beispielsweise in Bezug zur Besonderheit der zukünftigen Arbeitsstelle und der weiteren Berufskarriere angeschaut.

Arbeitsportfolio

Ein Arbeitsportfolio ist ein Protokoll, welches in Begleitung eines Arbeitspro-

zesses erstellt wird. Es dokumentiert, wie die Person ihren Arbeitsauftrag löst.

Bildungsportfolios

Nicht bloss in der Arbeits- und Wirtschaftswelt, auch im Bildungsbereich unterscheiden sich die Portfoliodefinitionen. Man benutzt drei Arten von Portfolios:

1. Methode der Leistungsbewertung: Portfolioarbeiten sind Prüfungsarbeiten, die begutachtet und bewertet werden. Das Diplom im Portfolio «beweist», wie gut die Prüfung bestanden wurde.
2. Konzept der Unterrichtsgestaltung: Portfolioarbeit ist eine lehrerzentrierte Methode. Die Lehrperson erteilt Arbeitsaufträge, die erledigt werden müssen. Teilweise wird in diesem Zusammenhang auch von Werkstattarbeit gesprochen.
3. Eine Lernform, um eigene Erfahrungen, Erlebnisse und Tätigkeiten bewusst zu machen. So hilft man dem Kind, seine Eigenart, seine Fähigkeiten, seine Identität zu entdecken und weiterzuentwickeln.

Beispiele:

Leistungsportfolio

Schülerinnen, Schüler oder Studierende erhalten Arbeitsaufträge, damit ihr Wissen und Können anhand der Leistungen umfassend beurteilt werden kann. Das Leistungsportfolio wurde in der Pädagogik eingeführt, da eine allgemeine Unzufriedenheit über die herkömmliche Notengebung herrschte und eine gerechtere Bewertung angestrebt wurde. Wichtig ist,

dass die Schülerinnen und Schüler auch selber eine Beurteilung ihrer Leistungen vornehmen.

Sammelportfolio

Das Sammelportfolio ist die bekannteste Form von Portfolioarbeit im Kindergarten und bereits länger bei den Lehrpersonen bekannt. Arbeitsblätter, Zeichnungen, Auftragsarbeiten auf Papier usw. werden meist in einem Ordner gesammelt. Bei Elterngesprächen kann der Ordner gezeigt werden, um Aussagen über das Kind zu belegen. Am Ende der Kindergartenzeit nimmt das Kind seine Sammlung nach Hause.

Entwicklungsportfolio

Im Sinne des Lehrplans ist ein Entwicklungsportfolio eine Sammlung von Gegenständen (Fotos, Zeichnungen, Werkarbeiten, Fundstücke), welche das Kind aufbewahrt, weil es damit bedeutsame Erlebnisse und Erfahrungen verbindet. Das Portfolio hilft dem Kind sich zu erinnern und einen Dialog mit der Lehrperson, mit anderen Kindern und den Eltern aufzunehmen. Das Portfolio dient dem Aufbau der Identität eines Kindes und gibt Einsicht in seine soziale, emotionale und kognitive Entwicklung.

Pädagogischer Hintergrund

Um die Bedeutung eines Entwicklungsportfolios in seiner ganzen Tragweite deutlich zu machen, müssen zuerst einige zentrale Begriffe geklärt werden.

Anhand der Begriffe «Identität», «Autobiografisches Gedächtnis» und «Geschichte des eigenen Selbst» wird aufgezeigt, wie die Identität des Kindes mit der Lernform Portfolio gefördert werden kann.

Entwicklung der Identität

Der Aufbau der Identität beginnt, indem das Kind bei seinen Aktivitäten spürt, dass es ein handelndes Individuum, eine Persönlichkeit ist. Identität beinhaltet das Wissen und das Gefühl, Herausforderungen meistern zu können: Wenn ich auf den Ball schlage, dann springt er weg; wenn ich etwas erzähle, hören mir die anderen zu; wenn ich einen Hund sehe, habe ich keine Angst. Das Gefühl, selber agieren zu können, stärkt das «Ich».

Ein weiterer Aspekt der Identität besteht darin, dass das Kind nicht isoliert handelt sondern in einer Gemeinschaft mit anderen. Die soziale Umgebung stellt Forderungen und Erwartungen. Durch Reaktionen wie Lob oder Missbilligung erfährt das Kind, wie die anderen seine Handlungen sehen und beurteilen. Das löst Denkprozesse und Emotionen über das Handeln und über die eigene Person aus. Aus der Reaktion des Gegenübers zieht das Kind Schlüsse für sein Tun. Wenn ich den Ball nicht halten kann, finden das die anderen ungeschickt; meine Freunde im Kindergarten freuen sich, wenn ich ihnen etwas erzähle; meine Mutter findet mich mutig, weil ich keine Angst vor Hunden habe. Diese subjektiven Erfahrungen werden als «Mich» bezeichnet.

Das Kind denkt, «so bin ich», und erfährt, «so sehen und schätzen mich die ande-

ren». Das Kind versucht, eine Integration aus den eigenen Erfahrungen und den Beurteilungen der andern herzustellen. Es entsteht eine Balance zwischen dem Gefühl der eigenen Stärke und der Einschätzung der anderen. So entwickelt sich ein Selbstgefühl, eine Selbstbewertung. Das Zusammenführen der beiden Aspekte «Ich» und «Mich» innerhalb einer Person wird als das «Selbst» bezeichnet. (Mead Georg H.: Geist, Identität und Gesellschaft, 1973).

Ich: Wie ich mich wahrnehme (spüre), sehe.

Mich: Wie ich wahrnehme, wie die andern mich sehen.

Selbst: Wie ich das Ich und das Mich integriere, ausbalanciere.

Autobiografisches Gedächtnis

Das autobiografische Gedächtnis bildet die Grundlage dafür, dass ein Mensch eine Identität hat, die Fähigkeit besitzt «Ich habe», «Ich tue», «Ich bin», «Ich kann» zu sagen und sich dabei als Person, als Individuum mit seiner einzigartigen Lebensgeschichte (Autobiografie) zu sehen. Das autobiografische Gedächtnis besteht aus erlebten Episoden. Diese punktuellen intensiven und bedeutsamen persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse können bei Bedarf abgerufen werden. «Wir sind Erinnerung», sagt Daniel Schacter, ein bekannter amerikanischer Gedächtnispsychologe. Er weist darauf hin, dass Menschen ohne Erinnerungen keine Identität besitzen: Sie wissen nicht, wer sie sind (Schacter Daniel, 2001: Wir sind Erinnerung. Gedächtnis und Persönlichkeit).

Die Fähigkeit, sich an Ort, Zeit und Umstände eigener Erlebnisse zurückzuerinnern, beginnt in der Regel mit drei bis fünf

Jahren. In diesem Alter erreichen Kinder auch ein gewisses Niveau der Sprachentwicklung und sind in der Lage, Erlebniszusammenhänge sprachlich festzuhalten. Sogar erwachsene Menschen bewahren oft Gegenstände auf, um sich später an bedeutsame Erlebnisse zu erinnern und diese wiedergeben zu können.

Episodisches Gedächtnis: Die Erinnerung an einzelne Erlebnisse.

Autobiografisches Gedächtnis: Die erzählende Zusammenfassung verschiedener episodischer Ereignisse.

Das Portfolio im Kindergarten bietet Gelegenheit, Gegenstände, welche an bestimmte Erlebnisse erinnern, zu sammeln und aufzubewahren. Dazu zählen besondere Erlebnisse im Kindergarten, Erfahrungen des eigenen Körpers, Erfahrungen im Umgang mit anderen Kindern oder der eigenen Familie, Erfahrungen mit Gegenständen, Werkzeugen und Materialien, Erfahrung mit eigenen Zielen, mit der Verwirklichung von Wünschen, mit dem Gelingen des eigenen Tuns, Erfahrungen mit ausenstehenden Personen, mit Tieren oder neuen Ereignissen.

Geschichte des Selbst

Wenn Personen von sich selbst reden, erwähnen sie jeweils einen persönlichen Aspekt. Identität entsteht dadurch, dass episodische Erlebnisse durch Erzählungen in eine Geschichte eingebunden und in Bezug zur eigenen Person gebracht werden. Mittels Sprache werden die Ereignisse zusammengesetzt (Welzer Harald, 2002: Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung).

In einer Erzählung werden räumliche und zeitliche Zusammenhänge dargestellt. Es wird eine chronologische Abfolge der Ereignisse und ihrer Folgen festgehalten:

Was geschah vorher, nachher? Welche Auswirkungen hatten die Ereignisse? Welche Gegenstände waren im Spiel? Welche Beziehungen zu Personen waren vorhanden, welche Absichten hatten die Personen? Erzählungen filtern aus der chaotischen Zahl von Episoden die bedeutsamen heraus, geben den Zusammenhängen Bedeutung und Sinn, ermöglichen das Verstehen der Ereignisse.

Beim Aufbau von Identität besteht die pädagogische Hilfestellung darin, dem Kind bei der Formulierung der Geschichte des Selbst zu helfen und im Dialog die verschiedenen Erfahrungen zu bewerten. Aus den eigenen episodischen Erlebnissen lernt das Kind, eine Erzählung über sich selbst zu machen. So schafft es eine Grundlage für Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl.

Die zahlreichen Erzählungen über die eigenen Erlebnisse ergeben eine Geschichte des eigenen Selbst.

Erinnerungsstücke sammeln

Gegenstände und Erzeugnisse des Portfolios dienen als Stütze oder Auslöser, um sich an erlebte Episoden zu erinnern und diese wieder abzurufen. Dabei tauchen nicht bloss die sprachlich gefassten expliziten Erinnerungen auf, sondern auch implizite Bilder und Emotionen.

Implizites Wissen ist unbewusstes, auf Erfahrung beruhendes Wissen. Aufgrund des impliziten Wissens können Kinder korrekt handeln, ohne dass sie dies erklären können. Explizites Wissen ist bewusstes Wissen, welches über die Sprache mitgeteilt werden kann.

Im Portfolio werden Erinnerungsstücke zu unterschiedlichen Themen aufbewahrt.

Das Selbst, die eigene Person

Der eigene Körper, das eigene Denken und Fantasieren, Gefühle von Angst, Freude, Jubel, Stolz, Scham oder Erniedrigung können Eingang finden in ein Portfolio. Auch Herausforderungen, Gefahr, Langeweile, eigenes Handeln und Tun sind es wert, festgehalten zu werden. Von Bedeutung sind auch Erinnerungsstücke von Werken, die auf das eigene Wissen und Können hinweisen.

Beispiele

Hanna vergleicht ihre Selbstporträts aus verschiedenen Zeitpunkten.

Max hat während eines Jahres eine Tabelle über sein Wachstum und seine Gewichtszunahme geführt.

Louise zeigt eine Zeichnung, worauf zu sehen ist, dass sie eine Prinzessin sein möchte.

Kurt bastelt aus Karton einen grossen Hund mit scharfen Zähnen.

Joel zeichnet sich als Batmann zwischen Wolkenkratzern.

Ruedi bewahrt sein selbstgebasteltes Flugzeug voller Stolz auf.

Die soziale Umgebung

Erlebnisse mit der Familie und Verwandtschaft, die Wohnsituation und die Nachbarschaft können von Bedeutung sein. Auch der Kindergarten, die sozialen Verpflichtungen, die anderen Kinder, die Freunde, ein rücksichtsvolles Verhalten fremdsprachigen Kindern gegenüber sind Ereignisse, welche beim Entstehen eines Portfolios eine wichtige Rolle spielen.

Die physische Umgebung

Erfahrungen, die das Kind auf dem Schulweg sammelt, auf Strassen und Plätzen, in fremden Häusern, in seiner Wohnung, mit Fahrzeugen, mit Werkzeugen und Materialien und in der Natur sind Gegenstand des Portfolios.

Beispiele

Robert zeichnet das grosse Haus, das im Bau ist.

Leoni legt das Bus- oder Eisenbahn-billet in ihre Sammelkiste.

Sven kommt auf dem Schulweg an einem Laden mit Miniatureisenbahnen vorbei und zeichnet das Schaufenster des Ladens.

Veronika erstellt einen Plan ihres Schulweges und schreibt die Strassennamen hinzu.

Lukas sammelt Materialien wie Plexiglas, Holz, Eisen, Kupfer, Plastik, Samt und Seidenstoffe und beschreibt Fundort und Eigenschaften.

Koni bringt eine Wurzel mit, die einem Zwerg gleicht und malt sie an.

Es ist sicher wertvoll, wenn die Gegenstände des Portfolios aus einem breit zusammengesetzten Spektrum stammen. Die Lehrperson steuert diese Ausrichtung etwas, indem sie anregt, dass Erfahrungen der Kinder aus verschiedenen Bildungsbereichen wie Sprache, Natur, Technik, Mathematik, Bewegung und Gestalten im Portfolio Eingang finden.

Das Sammeln und Aufbewahren von bedeutsamen Gegenständen, Fotos von Handlungen usw. zeigt nur die eine Seite eines Portfolios. Ebenso wichtig ist die Erzählung des Kindes über die Erlebnisse und die dialogische Einschätzung der Ereignisse. Identität entsteht aus dem Wissen über das, was man selbst tut und der Erfahrung, wie andere Personen dieses Tun einschätzen.

Erzählen und sich austauschen

Die Geschichte des Selbst besteht aus Erzählungen. Diese Schilderungen des eigenen Erlebens entsprechen nicht einem Tatsachenbericht sondern einer Wieder-



gabe subjektiv bewerteter Ereignisse. Dass sich Interpretationen, Ergänzungen und Weglassungen unbemerkt und ungewollt einstellen, ist ein typisches Merkmal solcher Erzählungen. Deutlich zeigt sich, wie sich das Kind selbst sieht und wie es sich gegenüber anderen darstellen will. Die Selbstdarstellung richtet sich nach der subjektiven Befindlichkeit des Erzählenden, nach der Situation, in der die Erzählung stattfindet, nach dem Gesprächsablauf, der sich gegenüber dem Zuhörer oder der Zuhörerin einstellt. Es sind Facetten der Identität, die erzählt werden (Nünning Vera, 2010: Kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung und Narration).

Je nach Gegenüber erzählen wir eine andere Geschichte über uns. Unsere eigene Geschichte ist facettenreich, stützt sich auf Erlebnisse aus Kindheit und Berufsleben. Der vertrauten Freundin erzählen wir eine andere persönliche Episode aus unserem Leben als einer fremden Person oder dem Arbeitgeber. Dieser vielschichtige Aufbau des Selbst, der eigenen Identität, beginnt bereits im Kindergarten.

Erzählung

In den Erzählungen geht es nicht bloss um passiv erlebte Ereignisse, sondern um Aktivitäten, das eigene Handeln und den eigenen Erfolg. Das Kind erzählt, was es erreicht, produziert oder hergestellt hat, was es weiss und kann und was es stolz, sicher und zufrieden macht. Oft sind dies Erzählungen in Zusammenhang mit Werkstücken, welche der Präsentation dienen

(zum Beispiel die Zeichnung von Max auf Stelzen).

Vielfach geht es auch um Begründungen, warum etwas getan wurde, warum einem etwas widerfahren ist. Das Kind möchte wissen, ob es etwas Wichtiges oder Wertvolles gemacht hat, ob es gut gelungen ist, ob es Anerkennung findet, ob es den allgemeinen Normen entspricht. Die Bewertung der eigenen Erfahrungen ist ein wesentlicher Bestandteil der Identitätsbildung.

Dialog

Kinder verfügen nicht über einen angeborenen Massstab zur Bewertung von Ereignissen. Erfahrungen von Schmerzen oder Freude sowie Billigung oder Missbilligung von Handlungsweisen beeinflussen den Aufbau der Selbsteinschätzung. Im Dialog mit anderen Menschen erfolgt ein Aushandeln über den Wert und die Bedeutung bestimmter Ereignisse.

Die Möglichkeit, Bewertungen im Dialog zu vermitteln, ist Grund dafür, dass das Portfolio nicht nur eine Sammelbox sein kann. Es dient vor allem als Mittel für ein Gespräch mit der Lehrperson, mit Eltern, anderen Kindern und anderen Fachpersonen.

.....
Im Dialog wird implizites Erfahrungswissen in explizites, sprachlich gefasstes Wissen überführt. Das Gespräch hilft, die Bedeutung und Einschätzung der Ereignisse zu klären.

Das Gespräch fördert die biografische Selbstdarstellung. Innerhalb des Dialogs besteht die Hauptaufgabe der Lehrperson darin, zuzuhören und durch geeignete Fragetechniken das Kind zur Versprachlichung seiner Erlebnisse zu ermutigen. Auf einfühlsame Weise unterstützt sie das Kind beim Einschätzen der erzählten Ereignisse.

Der Dialog ist frei und offen. In der Regel gibt es keine Aufzeichnung der Aussagen. Selbstverständlich lernt die Lehrperson das Kind in einem solchen Gespräch besser kennen und zieht daraus Schlüsse für ihre pädagogische Arbeit.

Die subjektive Färbung der Selbsterzählung ist kein Mangel, sondern ein Merkmal autobiografischer Erlebnisse. Es wird keine genaue Schilderung der Umstände angestrebt. Ziele des Dialogs sind Hilfestellungen

- bei der Vertiefung und Verknüpfung autobiografischer Erinnerungen,
- bei der Versprachlichung impliziter biografischer Erfahrungen,
- bei der Strukturierung von Erzählungen (Chronologie, Beziehungen),
- beim Aushandeln der Bedeutung von Ereignissen und bei der Vermittlung von Werten und Normen.

Fragen einer Lehrperson

Die Lehrperson steht vor der Aufgabe, ein Portfolio einzuführen. Es leuchtet ihr zwar ein, dass ein Kind bedeutungsvolle Gegenstände sammelt, um darüber zu erzählen. Nun überlegt sie, wie die Arbeit im Kindergarten konkret gestaltet werden soll. Klärende Antworten zu wichtigen Fragen.

Alle reden von Portfolio. Versteht man darunter eine neue Prüfungs- oder Beobachtungsmethode oder eine neue Methode der Unterrichtsgestaltung im Kindergarten?

Weder noch. Ein Portfolio ist nicht eine Methode der Lehrperson, um den Leistungsstand der Kinder festzuhalten oder den Unterricht zu gestalten. Neben anderen Lernformen ist das Portfolio eine Lernform des Kindes, ein Bündel von Aktivitäten, welche ihm erlauben, seine Erfahrungen zu vertiefen und bewusst zu machen. Das Kind sammelt Erinnerungsstücke, über die es zu erzählen weiss, mit denen es bedeutsame Erlebnisse und Erfahrungen verbindet.

Wie sieht ein Portfolio aus? Ist das eine grosse Sammelkiste für alle Kinder oder ein Ordner für jedes einzelne Kind?

Jedes Kind besitzt ein eigenes Portfolio. Portfolios können auf unterschiedliche Weise angelegt werden. Aus Platzgründen oder wegen besonderer Vorlieben kann beispielsweise schon das Behältnis anders aussehen: eine Sammelbox, eine Schatzkiste, ein Kartonkoffer, eine Schublade, ein Ordner oder ein Heft. Ein Portfolio kann auch zweistufig geführt werden: In einer ersten Phase wird beispielsweise alles in einer Sammelkiste aufbewahrt. In einer zweiten Phase werden Gegen-

stände oder Erinnerungsfotos in einem persönlichen Ordner, einer Mappe oder einem Heft eingeordnet. Ordner, Mappe oder Heft können zudem in verschiedene Rubriken unterteilt werden. Anregungen dazu finden sich im praktischen Teil im Kapitel «Das Portfolio in der Praxis».

Ich möchte das Portfolio in meinem Kindergarten einführen. Wie gehe ich vor?

Vielleicht gibt es bereits Sammelkisten oder Ordner im Kindergarten. Dann ist es einfach, diese Aufbewahrungsmöglichkeiten anzupassen, abzuändern oder zu erweitern. Falls keine Vorläufer existieren, kann man mit einer Sammelkiste beginnen. Es ist von Vorteil einige Fixpunkte im Jahresplan festzulegen.

Wie wird die Portfolioarbeit bei den Kindern eingeführt und erklärt?

Es gibt vielfältige Möglichkeiten. Beispielsweise könnten an einem bestimmten Tag die unterschiedlichen Behältnisse bemalt, verziert, gestaltet und die Regeln des Aufbewahrens erklärt werden. Als Auftakt wird die eigene Familie oder ein Selbstporträt gezeichnet und das Kind kommentiert sein Werk ein erstes Mal. Die Lehrperson schreibt das Datum auf und notiert die Aussagen des Kindes auf der Rückseite der Zeichnung. Man kann auch mit einer kleineren Gruppe anfangen oder die älteren Kinder im Patensystem dazu anregen, den jüngeren Kindern zu helfen, ein Portfolio anzulegen.

Was wird eigentlich alles gesammelt?

Gesammelt werden alle Gegenstände, Erinnerungsstücke, welche über längerer Zeit

eine Bedeutung für das Kind bewahrt haben. Dies sind Fotos, eigene Zeichnungen, Bastelarbeiten, Erinnerungstücke aus den Ferien, Fundstücke aus dem Wald, die Haarlocke einer Freundin, Geschenke oder Tondokumente auf CDs usw.

Was macht das Kind mit seinem Portfolio?

Es verwaltet die Gegenstände, fügt neue hinzu, sortiert unbedeutend gewordene aus. Je nach Motivation blättert es Zeichnungen durch, zeigt sie einem Freund, hört Musik, erzählt eine Geschichte über einzelne Gegenstände, hält Erinnerungen durch Zeichnungen oder Beschriftungen fest. Vielleicht wählt es auch eine gelungene Arbeit aus, um sie beim Elterngespräch zu zeigen oder für die Ausstellung im Kindergarten bereitzustellen.

Worin besteht die Aufgabe der Lehrperson?

Neben dem Bereitstellen des Materials und der Einführung der Kinder und Eltern berät die Lehrperson das Kind über Inhalt und Gestaltung seines Portfolios. Sie lässt sich die Bedeutung eines neuen Gegenstandes erklären. Da in der Regel das Kindergartenkind noch nicht selber schreiben kann, hilft sie ihm, Datum, Titel und Kommentar hinzuzufügen. Sie regt an, bestärkt und lobt, beteiligt sich am Dialog, hilft bei der Auswahl der Vorzeigeobjekte für das Elterngespräch oder die Ausstellung. Wichtig ist, dass das Kind selber entscheidet, was das Portfolio enthält und dass niemand ohne seine Erlaubnis Einblick nehmen kann.



Bild: Iwan Raschke

Das Portfolio in der Praxis

Dieses Kapitel enthält Anregungen, wie ein Portfolio im Kindergarten geführt werden kann. Es zeigt, auf welche Weise die Identitätsentwicklung der Kinder gefestigt und gefördert wird.

Je besser die Kinder sich im Kindergarten zurechtfinden, je selbstständiger sie sich bewegen, desto leichter lässt sich die Portfolioarbeit in den Unterrichtsaltag integrieren. Die Kinder gehen immer eigenständiger mit dem Sammeln, Entrümpeln und Einordnen ihrer Erzeugnisse um und beanspruchen die Lehrperson weniger.

Bevor die Lehrperson die Portfolioarbeit mit ihrer Klasse aufnimmt, sollte sie einige Vorüberlegungen anstellen und aufgrund der Klassenzusammensetzung einige wichtige Entscheidungen treffen.

Wer wird in die Portfolioarbeit einbezogen? Die ganze Gruppe, die Gruppe der älteren oder jüngeren Kinder, eine neu zusammengestellte Gruppe? Wenn das Führen eines Portfolios auch für die Lehrperson neu ist, empfiehlt es sich, mit einer kleinen Gruppe zu beginnen. So ist es leichter, den Überblick zu behalten und

sich nicht in eine Stresssituation zu manövrieren.

.....
Kindergartenlehrperson Sandra Altermatt: «Bei mir führen nur die Kinder des zweiten Kindergartenjahres ein Portfolio. Unterrichtssequenzen und Inputs finden hauptsächlich am Nachmittag statt, wenn die Grossen alleine im Kindergarten sind.»
.....

Aufbewahrungsmöglichkeiten prüfen

Zuerst sollte sich die Lehrperson entscheiden, wie das Portfolio angelegt werden soll. Sie wählt eine Sammelbox, einen Ordner, ein Heft, eine Schublade oder ein anderes Behältnis aus und legt eine Einteilung fest. Vielleicht führen die Kinder bereits einen Ordner, der sich erweitern lässt. Auch eine Kombination von Ordner und Sammelbox ist möglich. Sobald die Aufbewahrungsart festgelegt ist, folgen Überlegungen zur Einführung. Die Gestaltung und Handhabung des Sammelgefässes kann beispielsweise durch bereits erfahrene Kinder oder gemeinsam mit den Eltern an einer speziellen Elternveranstaltung erfolgen.

Einfache Mittel verwenden

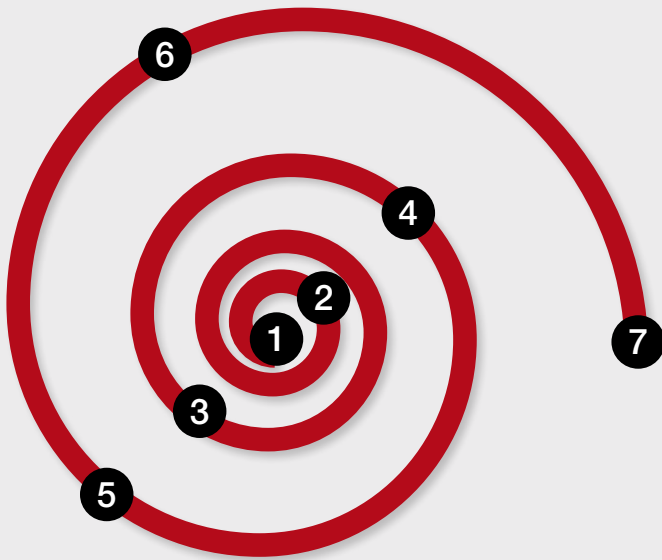
Grundsätzlich sollte die Lehrperson mit einfachen Mitteln Portfoliobeiträge festhalten. Eine Videokamera oder der Computer ist nicht erforderlich. Um Erlebnisse der Kinder oder entstandene Produkte, die nicht in der Sammelbox aufbewahrt werden können, festzuhalten, ist eine digitale Kamera hilfreich.

Portfolios führen

Portfolio-Tätigkeiten sind in den Kindergartenalltag integriert. In der Regel ergeben sie sich spontan. Es kann aber auch sein, dass die Lehrperson eine gemeinsame Aktivität organisiert und das entstandene Produkt im Portfolio aufbewahrt wird, zum Beispiel ein Selbstporträt.

Eltern einbeziehen

Überlegungen zum Einbezug der Eltern sind wichtig. Sollen sie schon bei der Einführung des Portfolios (aktiv) mitwirken? Wird das Portfolio beim Elterngespräch einbezogen? Wie werden die Eltern für die Portfolioarbeit motiviert? Wie kann verhindert werden, dass Eltern sich zu stark auf die Leistung des Kindes fokussieren und die anderen Werte der Portfolioarbeit übersehen?



- 1 Portfolio einführen
- 2 Sammlung anlegen
- 3 Sammlung ordnen und strukturieren
- 4 Dialog führen
- 5 Präsentation gestalten
- 6 Mit Eltern und Fachpersonen zusammenarbeiten
- 7 Portfolio abschliessen

Das Spiralmodell

Phasen der Portfolioarbeit

Das Kindergartenjahr kann auf vielfältige Weise geplant werden. Da sich Kinder individuell entwickeln, muss die Lehrperson flexibel auf Unterschiede reagieren. Damit nichts vergessen geht oder sich zeitlich zu sehr nach hinten verschiebt, ist das Einfügen der Portfoliophasen in die Jahresplanung sinnvoll. So kann für die einzelnen Portfolioarbeiten genügend Zeit reserviert werden. Im Ablauf des Kindergartenjahres können sich die Sammelphase, die Bereinigung und das Einordnen trotzdem verlangsamen oder verkürzen.

Der Ablauf lässt sich schematisch darstellen. Die Spiralförmigkeit verdeutlicht, dass die einzelnen Handlungen sich im Laufe eines Jahres wiederholen. Allerdings handelt es sich um eine Vereinfachung, nicht alle individuellen Durchführungsarten werden aufgezeigt. Nachfolgend aufgeführt werden lediglich die unabdingbaren Schritte:

1 Portfolio einführen

Das Portfolio ist dem Kind nicht unbekannt. Im Kindergarten ist es seit jeher üblich, dass jedes Kind seine persönlichen Dinge in einer Schublade, einer Kiste oder einem Koffer ablegt. Zudem besitzt jedes Kind in der Regel einen Ordner, ein Buch, ein Heft oder eine Mappe, um seine Zeichnungen und Arbeitsblätter einzuordnen. All diese Behältnisse erhalten durch ihre spezielle Ausrichtung eine neue pädagogische Bedeutung: Es werden Gegenstände und Erzeugnisse aufbewahrt, die an eigene Erfahrungen erinnern.

Bei der Einführung geht es in erster Linie darum, dem Kind den Sinn des Portfolios zu erklären, ihm verständlich zu machen, dass es sammelt, um nicht zu vergessen. Es muss wissen, wie der Ablauf funktioniert und was es erwartet.

Alle Sammelgefäße werden an einem für das Kind gut erreichbaren, leicht zugänglichen Platz aufbewahrt. Die Lehrperson gibt Anregungen, motiviert zum Sammeln. In der Regel sammeln Kinder gerne und auch das Einordnen finden die meisten lustvoll.

Tipps für den Anfang

In einer geführten Tätigkeit wird den Kindern ein abgeschlossenes Portfolio mit Sammelkiste und Ordner gezeigt.

Ein Kind, das schon ein Portfolio erstellt hat, präsentiert seine Sammelkiste, den Ordner oder das Heft und erzählt darüber. Jeder Kindergartenneuling wird von einem älteren Kind über einen bestimmten Zeitraum begleitet. Unter anderem wird er auch in die Handhabung des Portfolios eingeführt.

Einstiegsfragen:

- Was möchtest du den anderen zeigen?
- Welches sind deine Lieblingsdinge, die du gerne aufbewahren möchtest?
- Wo spielst du am liebsten und welcher Gegenstand erinnert dich am besten daran?
- Wer weiss etwas, das wir ins Portfolio legen könnten?



Beispiele aus der Praxis

Kindergartenlehrperson Sabine Ziegler-Spahn: «In den vergangenen zwei Schuljahren sammelten meine Kindergartenkinder ihre Erinnerungsschätze in einer selbst verzierten Schatzkiste, dieses Jahr in einem selbst bemalten Kartonkoffer. Darin bewahren sie Dinge auf, die ihnen wichtig sind. Parallel dazu führe ich für jedes Kind ein A5-Heft in das ich Fotos einklebe, um zu dokumentieren, wie das Kind kleine Aufträge ausführt, z.B. sich selber zeichnet, etwas beobachtet. Ebenfalls in dieses Heft kommen Elternbeiträge und aufbewahrt wird es in der Schatzkiste oder im Koffer.

Ich habe mir vorgenommen, den Inhalt des Koffers und die Einträge im Heft Mitte des Schuljahres mit den Kindern anzuschauen und zu besprechen.»

Kindergartenlehrperson Eveline Chiapparini: «Mein Portfolio ist ein-

geteilt in fremdbestimmte Einträge (erstes und zweites Kindergartenjahr), selbstbestimmte Einträge (erstes und zweites Kindergartenjahr) und selbstbestimmte Projekte, die sich über mehrere Tage erstrecken (zweites Kindergartenjahr).

Mit der Portfolioarbeit beginne ich bereits in der dritten Woche nach den Sommerferien. Da den Kindern des zweiten Kindergartenjahres das Heft und die Arbeitsweise bereits bekannt sind, helfen sie mir bei der Einführung. In Form einer Partnerarbeit zeigt das ältere Kind dem Kindergartenneuling sein Heft und erzählt über seine Einträge. Bei einer gemeinsamen Besprechung im Kreis gehe ich auf einzelne Punkte nochmals genauer ein. Die neuen Kinder erhalten dann ein eigenes Heft. Vorgängig habe ich darin bereits einen Eintrag ihres Lieblingsspielortes gemacht und ein Foto dazu geklebt. Nun folgt der erste eigene Eintrag.

Zum Thema «Das bin ich» zeichnet jedes Kind ein Selbstporträt.»

Kindergartenlehrperson Sandra Altermatt: «Erstmals in Kontakt mit der Portfolioarbeit kommen die Kinder, wenn wir die Schubladen anschauen. Die Kinder erzählen einander Geschichten zu den Dingen, die sie in der Schublade aufbewahren.

Das Portfolio besteht aus zwei Teilen: Die Schublade dient als «Sammelbox» für die diversen Dinge der Kinder und der gelbe Ordner als Ablage. Regelmässig werden die Dinge der Sammelbox sortiert und im Ordner abgelegt und/oder fotografiert. Unterrichtsmaterial, Arbeitsblätter, Zeichnungen kommen direkt in den Ordner. Erster Schwerpunkt bildet das Thema «Ich – Wer bin ich und was sind meine Vorlieben». Dazu erhalten die Kinder zwei Vorlageblätter, auf die sie zeichnen und schreiben können.»

Die drei Beispiele zeigen, dass die Lehrpersonen bei der Einführung der Portfolioarbeit sehr verschieden vorgehen können.

2 Sammlung anlegen

Durch regelmässige Gespräche hilft die Lehrperson dem Kind beim Sammeln und Auswählen der Gegenstände und Erzeugnisse. Das Kind muss sich erst daran gewöhnen, für sich eine Entwicklungsgeschichte zusammenzutragen. Nach und nach versteht es den Sinn des Portfolios und kann selbstsicher entscheiden, was es behalten und auf welche Weise es die Erzeugnisse im Ordner gestalten möchte. In die Sammelkiste oder das betreffende Behältnis gelangen Dinge aus dem familiären Umfeld und Erzeugnisse, die im Kindergarten entstanden sind.

Erinnerungen festhalten

Gesammelt werden Fotos von Handlungen, die dem Kind gelungen sind und auf die es stolz ist. Dinge, die sich mit angenehmen (und manchmal auch unangenehmen) Erinnerungen verbinden lassen, die ihm lieb geworden sind, etwas über das Kind und seine Fähigkeiten erzählen können.

Keine Sammelwut entwickeln

Die Sammelkiste oder der Ordner soll nicht schon in wenigen Tagen übertoll sein mit vielen nichtssagenden Dingen. Es geht nicht darum, eine Sammelwut zu schüren. Das Sammeln hängt mit der Entscheidung des Kindes zusammen, ob ein Gegenstand es wert ist, aufbewahrt zu werden.

Unbedeutendes weglassen

Die Lehrperson berät das Kind, lässt Dinge nach Hause nehmen, die nicht zwingend aufbewahrt werden müssen, zum Beispiel Gegenstände, an dessen Kontext es sich nicht mehr erinnern kann.

Sammelgut beschriften

Die Beratung durch die Lehrperson ist wichtig. Datum und Zusatzinformationen bedeuten eine aussagekräftige Grundlage für einen Dialog über die Entwicklung des Kindes und die Schilderung seiner Erlebnisse.

Leicht zugänglicher Aufbewahrungsort

Die Sammelkiste oder der Ordner wird an einem für das Kind gut erreichbaren, leicht zugänglichen Platz aufbewahrt. Es liegt in der Kompetenz des Kindes zu sammeln und zu bestimmen, was es behalten will. Die Lehrperson gibt lediglich Anregungen und motiviert zum Sammeln.

Gegenstände für die Sammelkiste

Gesammelt wird neben zufällig Gefundenem und Entdecktem auch Bedeutungsvolles.

Fundstücke

Aufbewahrt werden beispielsweise ein Stein, auf den das Kind getreten ist, Schneckenhäuser, Wurzeln, Federn, Steine, kleine Spielzeuge, Knöchelchen, Blätter, Schrauben, Scherben, Käfer, Münzen, Werkzeuge.

Eigene Werkstücke

Mögliche Sammelobjekte sind eine Bastelarbeit, eine Werkarbeit, eine Atelierarbeit, ein Sägeprodukt, ein Kastanienmännchen, eine Klebearbeit, ein Kartonhäuschen, ein Buchstabe, eine Papiermütze, ein Pfeilbogen, eine Fasnachtsuniform, eine Lehmarbeit, eine Stickerarbeit, Ornamente, Faltschnitte.

Geschenke und Andenken

Geschenke wie Schmuck, ein Zauberstab, die Haarspange der Patin, die Sonnenbrille, welche das Kind von der Lehr-





Bild: Iwan Raschle

person oder von den anderen Kindern zum Geburtstag erhalten hat, sind aufbewahrungswürdige Erinnerungen.

Dokumente und Gegenstände

Einen Platz in der Sammelbox finden auch Abbildungen, Fotos, Pläne, Entwürfe, Kochrezepte, Menükarten, Einkaufslisten, Briefmarken, Zeitungsseiten, Bücher, Konstruktionspläne, Arztrezepte, ein Möblierungsplan, ein Stadtplan, ein Rennauto, Spielzeug, Puppen, eine Zauberbrille. Es sind Dinge, mit denen das Kind bedeutsame Ereignisse, Lernerfolge und Situationen verbindet.

Zeichnungen oder selbsthergestellte Unterlagen

Erinnerungswürdig sind auch das Selbstporträt, ein Familienbild, die Ferienzeichnungen, ein Foto des eigenen Hauses oder des Zimmers, das liebste Spielzeug oder das Lieblingstier. Zeichnerisch festgehalten werden Ereignisse oder besondere Dinge wie Rakete, Flugzeug, Rennauto, Krieg, Sterne, eine Krankheit, ein Spitalaufenthalt, Sportanlässe. Schreibversuche werden festgehalten auf Grusskarten, in einem selbstproduzierten Büchlein, im Herbarium, im «Reisepass», auf dem Plan des Kindergartenweges.

Dinge, die schwierig aufzubewahren sind

Gegenstände oder Aktivitäten, die sich wegen ihrer Grösse, Verderblichkeit oder Wiederverwertung nicht aufbewahren lassen, werden fotografisch festgehalten.

Dazu zählen Werkzeuge und Geräte, Produktionen (Theaterstücke, grosse Collage), Bauten (Baumhütten), ein Schneemann, Legofiguren, Blumenarrangements, Esswaren oder ein gefundener toter Vogel.

Erinnerungen an Anlässe

Einladungsbriefe, Fotos, Notizen oder Tonbandaufzeichnungen erinnern an einen Elternabend, einen Geburtstag, eine Wasserschlacht, den Samichlaustag, den Besuch in der Schule, einen Waldspaziergang, einen Zooausflug, an ein bestimmtes Ritual.

Stolpersteine

Was tun, wenn Kinder «unmögliche» Gegenstände wichtig finden, z.B. grosse Steine?

Was tun, wenn Verderbliches gesammelt wird, z.B. ein toter Vogel, Esswaren?

Was tun, wenn das Kind ein lebendes Tier mitbringt, z.B. eine Ameise?

Was tun, wenn nichts gesammelt wird?

Was tun, wenn Kinder alles zum Sammelobjekt machen?

Kindergartenlehrperson Sandra Altermatt: «Wenn ich situationsbezogen reagiere, mit dem Kind zusammen nach Lösungen suche, vergeht das Problem meist von selbst. Grosse Steine legen wir auf die Fensterbank. Den Vogel begraben wir im Garten, die faule Mandarine entsorgen wir im Kompost. Im Garten sucht das Kind einen Platz, wo es











die Ameise wieder aussetzen kann. Sammelnunlustige Kinder versuche ich durch meine Unterstützung zum Sammeln zu begeistern und allzu sammelwütige Kinder rege ich dazu an, etwas fokussierter vorzugehen.»

3 Sammlung ordnen und strukturieren

Gibt man den Kindern eine Einteilung ihres Ordners vor, bedeutet das nicht, dass alle zur gleichen Zeit dasselbe machen und dass alle Portfolios gleich aussehen. Es heisst vielmehr, dass das Kind in seine Erinnerungen eine Ordnung, eine Struktur bringt. Was das einzelne Kind macht, bestimmt den Inhalt seines Portfolios. Deshalb sind sie auch so verschieden. Es kann sein, dass die Kinder ihre eigene Einteilung machen. Das hängt davon ab, wie geübt sie darin sind.

Die Einteilung des Portfolios orientiert sich an den fünf Bildungsbereichen des Lehrplans (Bildungsdirektion des Kantons Zürich, 2008: Lehrplan für die Kindergartenstufe) und kann bei Bedarf verfeinert werden, z.B. mit Auftragsarbeiten, Gruppenerlebnissen. Möglich ist auch eine Aufteilung nach Art der Gegenstände: Fundstücke, Werkstücke, Geschenke und Andenken, mitgebrachte Unterlagen und Gegenstände, Zeichnungen und selbsthergestellte Dokumente, Fotos von Gegenständen, die schwierig aufzubewahren sind, und Erinnerungsstücke von Anlässen.

Beispiel für eine Gliederung nach Bildungsbereichen

Bildungsbereiche des Lehrplans	Umschreibung für das Kind	Bereiche mit Piktogrammen kennzeichnen	Zeichnungen, Fotos als Registersymbole verwenden
Kommunikation, Sprache und Medien	Ich als Redner: Was ich sage und erzähle.		 <small>Bild: Iwert Paschke</small>
Natur, Technik und Mathematik	Ich als Forscher: Was ich alles entdecke.		 <small>Bild: thinkstock.com</small>
Identität, Soziales und Werte	Ich, meine Familie, meine Freunde: Wer mich kennt und begleitet.		 <small>Bild: Getty Images thinkstock.com</small>
Wahrnehmung, Gestaltung und Künste	Ich als Künstler: Was ich alles erfinde und gestalte.		 <small>Bild: Iwert Paschke</small>
Körper, Bewegung und Gesundheit	Ich und mein Körper: Wie ich mich fühle und bewege.		 <small>Bild: Iwert Paschke</small>

Unabhängig davon, ob eine grobe oder feinere Einteilung vorgenommen wird, ist es ratsam, die Portfoliodokumente innerhalb der Bereiche chronologisch zu ordnen. Auf diese Weise wird der Entwicklungsverlauf für das Kind sichtbar: «Das konnte ich damals noch nicht so gut, jetzt kann ich es besser.» Die Gliederung dient

der Strukturierung und dem Bewusstwerden kindlicher Erfahrungen und Erlebnisse.

Gegenstände neu ordnen

Immer wieder gibt es Gegenstände, die z.B. unter «Spezial» oder «Besonderes» eingeordnet werden. Wenn mehrere Ge-

genstände ähnlicher Art vorhanden sind, überlegt sich das Kind mit der Lehrperson eine Erweiterung der Ordnerstruktur beziehungsweise des Registers.

Ein Beispiel aus Schweden zeigt, dass andere Einteilungen sehr wohl vorstellbar sind.

Ich	Ich kann	Familie und Freunde	Was wir machen	Ich finde
Identität: Wer bin ich?	Aktivitäten, die vom Kind ausgehen, eigene Ziele und Strategien.	Die Gruppe, zu der ich gehöre.	Aktivitäten, die von Erwachsenen angeregt werden.	Interview und Auswertung: Fokus auf die Meinung des Kindes.

(Krok Göran, Lindewald Maria, 2007: Portfolios im Kindergarten. Das schwedische Modell)



4 Dialog führen

Kindergartenlehrperson Eveline Chiapparini: «Das Gespräch und die Selbstbeurteilung führe ich jeweils mit zwei Kindern während des Freispiels durch. Gemeinsam sitzen wir an einem Tisch und ich nehme mir soviel Zeit, wie jedes Kind benötigt.»

Kindergartenlehrperson Sandra Altermatt: «Ich mache die Gespräche immer nachmittags während des Freispiels, wenn ich Halbklassen unterrichte.»

Das Gespräch über bedeutungsvolle Ereignisse des Kindes mittels Sammelobjekten hebt das Portfolio als Lernform über das Erstellen und Ablegen von Arbeitsblättern, wie sie in Kindergärten bekannt sind, hinaus.

Praktisch alle Kindergartenkinder besitzen einen Ordner, um Zeichnungen, Arbeitsblätter und im Klassenverband erstellte Arbeiten zu sammeln. Am Ende der Kindergartenzeit nimmt das Kind den Ordner nach Hause und kann sich auch später daran erfreuen.

Mit der Sammlung lässt sich jedoch mehr machen. Wenn die Lehrperson dem Kind Gelegenheit gibt, über Erinnerungsgegenstände zu sprechen, bekommt das Sammeln eine nachhaltige Bedeutung, es wird zur Erinnerungsstütze. Darüber zu sprechen, Gefühle zu formulieren, den Kontext, in dem ein Ereignis stattgefunden hat, zu beschreiben sind Elemente, welche zur Identitätsbildung des einzelnen Kindes beitragen.

Der Dialog stellt einen wichtigen Beziehungsaspekt für das Kind und die Lehrperson dar. Er stärkt den Aufbau einer

Vertrauensbeziehung (Delfos Martine, 2010: Sag mir mal ... Gesprächsführung mit Kindern).

Gelegenheit zum Dialog nutzen

Die Lehrperson nutzt unterschiedliche Gelegenheiten, um mit dem Kind in einen Dialog über das Portfolio und die Gegenstände zu treten:

Bei der Einführung

Die Lehrperson erklärt den Kindern, dass nur Gegenstände in ein Portfolio gehören, die auf eine Situation hinweisen, an die sie sich gut erinnern. Gemeinsam suchen die Kinder nach Beispielen, tauschen sich aus, fragen nach.

Bei der Auswahl der Gegenstände

Ausgehend von Gegenständen, Erzeugnissen und Fotos, die in die Sammelkiste gelangen, entsteht ein kurzer Austausch darüber, was aufbewahrenswert ist und was nicht. Kommt die Anregung von der Lehrperson, so erklärt sie, warum sie die Einlage des Gegenstandes wichtig findet und das Kind muss dieser Erläuterung zustimmen. Kommt die Anregung vom Kind, begründet es ebenfalls, weshalb die Einlage von Bedeutung ist.

Beim Sichten der Sammelkiste

Bei der Einlage in das entsprechende Gefäss, versucht die Lehrperson durch Fragen festzustellen, ob die dem Objekt zugrundeliegenden Ereignisse noch aktuell und wichtig sind.

Beim Gespräch mit den Eltern

Das Kind wählt selber aus, was es den Eltern präsentieren und welche Erläuterungen es ihnen geben möchte.

Bei zusätzlichen Gesprächsgelegenheiten

Um sich vertieft über einige Objekte zu unterhalten, kann die Lehrperson zusätzliche Gespräche mit dem Kind führen. Dabei achtet sie auf bedeutende Aspekte, welche im folgenden Abschnitt dargelegt werden.

Bedeutende Aspekte des Dialogs

Im Vorfeld des Dialogs muss das Kind spüren, dass ein echtes Interesse an seinen Erzählungen besteht. Ihr Interesse bekundet die Lehrperson dadurch, dass sie sich, möglichst ohne Störungen zuzulassen, auf ein Gespräch einlässt. Auch situative Umstände wie Örtlichkeit, Sitzanordnung, Gestik und Fragen unterstreichen ihre Offenheit. Die Lehrperson fungiert als sekundäre Dialogpartnerin und überlässt die Dialogführung dem Kind. Ihre Aufgabe besteht darin, zuzuhören und Hilfestellung bei der Versprachlichung, beim Strukturieren der Erzählweise und beim Aushandeln von Bedeutungen zu geben. Besondere Aufmerksamkeit gilt Kindern, die kaum Deutsch sprechen.

Tipps für den Dialog

Das Kind nicht mit Fragen «bombardieren», um es nicht in eine Situation zu drängen, in der es keine Antworten findet. Hilfreich ist, erwähnte Wörter oder das Satzende der kindlichen Schilderung zu wiederholen und dem Kind dadurch den Anschluss an weitere Erzählungen zu verschaffen.

Wahl der Objekte

Je nach Wahl der Objekte aus der Sammelkiste und je nach erzählerischen Fähigkeiten des Kindes wird eine Verbindung zur Situation hergestellt, an die es sich gerade erinnert. Wo und wann wurde



etwas zu einem Erinnerungsgegenstand? Wo wurde das Objekt gefunden, wann hergestellt? Wann wurde diese Situation erlebt?

Chronologie erfragen

Der chronologische Ablauf der Ereignisse besteht aus einer Kette von Episoden. Die Lehrperson fragt nach und hilft dem Kind der Reihe nach zu erzählen.

Das soziale Umfeld

Sofern der chronologische Ablauf der Geschichte nicht gestört wird, kann mittels Fragen auf das soziale Umfeld gelenkt und nach den zeitlichen, lokalen, materiellen und instrumentellen Umständen gefragt werden.

Einschätzung vornehmen

Zum Abschluss der Erzählung wird eine Einschätzung der Bedeutung von Ereignissen, Handlungen und situativen Bedingungen vorgenommen. Diese Einschätzung erfolgt subtil und lässt das Kind die Bewertung und Bedeutung selbst finden. Gegenteilige Vorschläge werden nur gemacht, wenn die Aufmerksamkeit des Kindes auf andere Aspekte gelenkt werden soll (Delfos M., 2010: Sag mir mal... Gesprächsführung mit Kindern).

Im geschützten Dialog mit der Lehrperson erhält das Kind die Möglichkeit, seine Erfahrungen in Worte zu fassen und sich auch mit weiteren Gestaltungsmitteln auszudrücken. Als Partner sind auch einzelne Kinder oder die ganze Gruppe in die Schil-

derung miteinbezogen, z.B. bei Ausstellungen von Werkstücken, Zeichnungen oder von Objekten, die von einzelnen Kindern oder in Gruppen angefertigt wurden. Die Aufgabe der Lehrperson besteht darin zu ergründen, wie weit ein Kind bereit ist, seine Portfoliogegegenstände und deren Geschichte einem weiteren Kreis zu öffnen. Sie sorgt dafür, dass die Präsentation für jedes einzelne Kind zum Erfolg wird.

Beispiel für einen Portfoliodialog

Die Klasse beschäftigt sich selbstständig an einem Tisch. Etwas abseits sitzt die Lehrperson einem Mädchen gegenüber. Vor sich hat Francesca ihre Kiste mit den gesammelten Gegenständen. Seit der Einführung des Portfolios sind einige Wochen vergangen. Bezogen auf das Portfolio ist dies das erste Gespräch, das die Lehrperson mit dem Kind führt.

Erzählst du mir, was du in der Kiste gesammelt hast?

Ja, ich habe viele schöne Sachen drin.

Francesca nimmt ein paar Gegenstände aus der Kiste und legt sie nebeneinander auf den Tisch.

Was möchtest du mir zeigen?

Dieses Buch habe ich selber gebastelt und aus Papier zusammengeklebt. Draußen habe ich diesen schönen Stein gefun-

den. Das da ist das Schachteltheater. Und da habe ich noch ein Taschentuch mit einem Bild von Cinderella und eine Zeichnung von mir. Schau, das bin ich.

Du hast ein Buch gemacht?

Wovon erzählt es?

Das Büchlein gefällt mir am besten von allem. Es ist die Geschichte vom verlorenen Hasen, dem Plüschhasen. Du hast uns die Geschichte erzählt und ich habe die Bilder abgezeichnet.

Das ist aber schon lange her. Dein Buch ist schön geworden. Kannst du mir noch etwas über die Geschichte erzählen?

Die Geschichte hat mich traurig gemacht.

Warum hat dich die Geschichte traurig gemacht?

Weil Rosa ihren Plüschhasen verloren hat. Sie findet ihn lange Zeit nicht und ist traurig. Ich bin auch traurig, wenn ich meinen «Panty», das ist mein Lieblingshase, verliere. Einmal habe ich Panty im Kindergarten vergessen.

Und hast du das auch so gezeichnet in deinem Buch?

Ja, aber in meiner Geschichte findet Rosa den Hasen schnell wieder.

Aha. Was geschieht sonst noch in deiner Geschichte?



Rosa hat den Hasen im Kindergarten vergessen. Am nächsten Tag war er noch da und sie hat sich gefreut.

Und das steht alles in deinem Buch drin?

Ja, das habe ich gezeichnet. Ich möchte das Büchlein behalten, damit ich die Geschichte anderen erzählen kann.

Was hast du sonst noch aufbewahrt? Einen Stein?

Der Stein ist sehr schön, wenn er nass ist.

Francesca geht zum Waschbecken und macht den Stein nass.

Nun glänzt er wie ein Zauberstein.

Woher hast du den Stein?

Gefunden... draussen vor dem Kindergarten. Meine Freundin Vanessa war dabei und wollte ihn auch haben. Schnell habe ich ihn da reingelegt, damit ihn niemand nimmt.

Habt ihr nur einen Stein gefunden?

Ja, wir haben nur diesen Stein gesehen.

Und was ist mit Vanessa? Kannst du ihr den Stein eine Weile ausleihen?

Ich helfe ihr lieber, noch mehr Zaubersteine zu suchen. Dann hat Vanessa einen und ich auch.

Schau, da habe ich aufgeschrieben, an welchem Tag du den Stein gefunden hast. Weisst du noch, wann das war?

Ja, es hat geregnet. In der Pause waren wir draussen und es war kalt. Weil der Stein im Regen so gegläntzt hat, habe ich ihn gefunden.

Was ist, wenn du und Vanessa keinen Stein mehr findet?

Weiss nicht... vielleicht leihe ich ihr dann meinen Zauberstein aus.

Was schauen wir uns jetzt noch an?

Ich möchte dir noch mein Schachteltheater zeigen. Das hat viel zu tun gegeben. Wenn man die Schachtel öffnet, sieht man zwei Figürchen, mit denen kann man spielen. Die Figürchen habe ich zuhause gezeichnet und ausgeschnitten. Meine Schwester hat mir ein bisschen geholfen.

Was spielst du denn?

Wenn ich die Schachtel aufmache, kommen mir Geschichten in den Sinn.

Was für Geschichten sind das?

So Geschichten halt. Von Mädchen wie ich und Vanessa. Die Mädchen machen die gleichen Sachen wie wir: Sie spielen zusammen, essen miteinander. Manchmal haben sie auch Streit.

Erzählst du mir eine Geschichte?

Ich weiss gerade keine.

Da unten in der Kiste liegt ein Foto. Zeigst du es mir?

Das ist ein lustiges Foto.

Warum ist das ein lustiges Foto? Was sieht man darauf?

Das Foto hat mir Ariana gegeben. Es ist von ihrem Geburtstagsfest. Es war toll, sie hat mich eingeladen. Siehst du, wir essen gerade Kuchen. Da ist noch ein Foto: Da sind wir am Tanzen.

Bleiben alle Sachen, die du gesammelt hast und über die wir gesprochen haben, in der Kiste?

Ja.

Anhand der einzelnen besprochenen Gegenstände, stellt die Lehrperson fest, dass das Kind über seine Gefühle, die soziale Beziehung zu seiner Freundin und über seine gestalterischen Fähigkeiten gesprochen hat.

5 Präsentation gestalten

Arbeiten, die von allen Kindern gemacht werden, eignen sich für eine Ausstellung besonders gut, z.B. Selbstporträts, Reispässe oder wenn alle dasselbe Sujet gezeichnet haben.

.....

Kindergartenlehrperson Eveline Chiapparini: «Damit die Kinder angespornt werden, eigene Ideen einzubringen, die sie im Portfolio festhalten möchten, zeigen die Kinder des zweiten Kindergartenjahres ihre neuen Einträge im Kreis. Selten wählen die Kinder des ersten Kindergartenjahres selber etwas aus, das sie im Heft eintragen möchten. Hier ist meine Unterstützung gefragt, z.B. indem ich darauf hinweise, ob wir ein Foto für das Portfolio machen sollen. Natürlich stimmen sie dann stets zu. Ich habe festgestellt, dass es den jüngeren Kindern wichtig ist, dass ich ihre Bastelarbeit gesehen habe und dass ihnen meine Wertschätzung und mein Lob ausreichen. Bei den älteren Kindern ist dies anders, sie möchten von sich aus ihre Erfolgserlebnisse festhalten. Oft blättern sie das Heft miteinander durch und erzählen sehr differenziert von ihren Erfolgserlebnissen, ihren Stärken, aber auch was sie früher noch nicht so gut konnten.»

.....

6 Mit Eltern und Fachpersonen zusammenarbeiten

Wie bei jeder Tätigkeit im Kindergarten können die Eltern mehr oder weniger einbezogen werden. Auf die Entwicklung der Identität übt die Familie in jedem Fall einen grossen Einfluss aus. Im Zusammenhang mit dem Portfolio kann elterliche Hilfe erwünscht sein, z.B. wenn dem Kind ein Buch oder Bilder zu einem bestimmten

Thema von zu Hause mitgegeben werden. Der Entscheid, ob es diese in die Sammelkiste, bzw. in den Ordner aufnimmt, liegt beim Kind. Beim Elternkontakt kann das Portfolio als «Brückenthema» dienen.

Es gibt Eltern, die sich mit besten Absichten zu viel einmischen in die Entstehung eines Portfolios und andere, die gar kein Interesse zeigen. Erste Priorität hat die Identitätsentwicklung, d.h. das Kind bestimmt selbst, die Elternhilfe kommt erst an zweiter Stelle.

Beim Gespräch zwischen Lehrperson, Eltern und Kind kann das Portfolio wertvolle Hilfe leisten. Es trägt dazu bei, dass sich alle Beteiligten besser kennenlernen und mehr voneinander erfahren. Dies stärkt das Vertrauen in die Beziehung vom Kindergarten zum Elternhaus.

.....

Kindergartenlehrperson Eveline Chiapparini: «Am ersten Elternabend im September stelle ich den neuen Eltern die Portfolioarbeit vor. Ich erläutere Zweck und Ziel und Umsetzung im Kindergarten. Da die Kinder das Heft jeweils über die Ferien mit nach Hause nehmen, dient das Portfolio auch als Kommunikationsinstrument zwischen dem Kind, den Eltern und mir als Lehrperson. Die Eltern meiner Kindergartenkinder sind interessiert und motiviert im Kindergarten mitzuwirken. Daher ist es auch möglich, das Portfolio über die Ferien mit nach Hause zu geben.»

.....

Die Schulische Heilpädagogin und die Lehrperson für Deutsch als Zweitsprache können ebenfalls in die Portfolioarbeit miteinbezogen werden. Jedoch haben Portfoliogegenstände oft einen Charakter der Intimität und sollten von Erwachsenen nicht als frei verfügbare Produkte behandelt werden. Falls die notwendigen

Voraussetzungen erfüllt sind, ist es von Vorteil, wenn andere Lehrpersonen den Dialog mit dem Kind aufnehmen und dadurch ihr Verständnis für das Kind erweitern. Ausserdem können Fachlehrpersonen bestimmte Aufgaben mit der Klasse übernehmen und so den nötigen Freiraum schaffen, damit die Klassenlehrperson ungestört mit einem Kind über sein Portfolio sprechen kann.

7 Portfolio abschliessen

Das Portfolio wird abgeschlossen, wenn das Kind in die nächste Schulstufe übertritt. Damit ist die Entwicklung der Identität natürlich nicht beendet. Lediglich der Anteil, den der Kindergarten an die Identitätsbildung des Kindes leisten kann, ist damit erbracht.

Vor dem Übertritt in die Schule überlegt sich die Lehrperson, wie sie mit dem Kind das Portfolio abschliessen und übergeben soll. Vorstellbar ist, beim letzten Reflexionsgespräch ein aktuelles Bild der Lehrperson und des Kindes in den Ordner einzufügen, mit der Anregung, dass das Kind auch in Zukunft bedeutsame Dinge sammeln und ins Portfolio einfügen solle. Ein sinnvoller Abschluss ist auch eine schriftliche Zusammenfassung über die Entwicklung des Kindes. Wie eine Geschichte wird dieses Resümee in den Ordner gelegt.

Auch die Fortführung des Portfolios in derselben Art und Weise ist eine Option. Dazu braucht es eine Abmachung mit der übernehmenden Lehrperson. Möglicherweise wird das Portfolio nachher eine etwas leistungsorientiertere Ausrichtung einnehmen und mehr für die Einschätzung der Leistung, denn zur Stärkung der Identität gebraucht.



Die wichtigsten Grundsätze in Kürze

1. Auf der Kindergartenstufe werden in einem Portfolio Gegenstände und Dokumente gesammelt, die für das Kind von besonderer Bedeutung sind.
2. Das Portfolio gehört dem Kind, es verfügt möglichst selbstständig darüber.
3. Die Form des Portfolios ist offen und kann sich aus räumlichen Gegebenheiten oder den Vorlieben des Kindes und seiner erwachsenen Begleitpersonen ergeben.
4. Die Auseinandersetzung des Kindes mit dem Inhalt seines Portfolios wird regelmässig oder periodisch durch die Lehrperson angeregt und begleitet.
5. Das Bestücken, Organisieren, Reorganisieren oder Bereinigen des Portfolios wird durch die Lehrperson kindbezogen und bedarfsgerecht unterstützt.
6. Mit jedem Kind, das ein Portfolio führt, sucht die Lehrperson gelegentlich den Austausch darüber.
7. Im Dialog gemachte Feststellungen über das Portfolio fließen neben Beobachtungen aus Unterricht, Spiel und allgemeinem Verhalten angemessen in die Gesamteinschätzung ein.

Im Lehrplan für die Kindergartenstufe des Kantons Zürich wird das Portfolio zweifach dargestellt. Einerseits wird betont, dass das Kind sein Portfolio in grosser Autonomie gestaltet, andererseits soll das Portfolio der Lehrperson Einsicht in die Entwicklung des Kindes geben. Beides muss mit Sorgfalt und Einfühlungsvermögen gemacht werden. Die Hinweise dieser Unterrichtshilfe sollen dazu beitragen.

Literatur

- Amt für Volksschulbildung des Kantons Luzern: Ganzheitlich Beurteilen und Fördern. Disc2 DVD, 2005
- Bildungsdirektion des Kantons Zürich: Lehrplan für die Kindergartenstufe des Kantons Zürich, 2008
- Brunner Ilse, Häcker Thomas, Winter Felix (Hrsg.): Handbuch Portfolioarbeit. Konzepte und Erfahrungen aus Schule und Lehrerbildung, 2006
- Delfos Martine: Sag mir mal ... Gesprächsführung mit Kindern, 2010
- Grace Cathy, Shores Elizabeth F.: Das Portfolio-Buch für Kindergarten und Grundschule, 2005
- Krok Göran, Lindewald Maria: Portfolios im Kindergarten. Das schwedische Modell, 2007
- Mead Georg Herbert: Geist, Identität und Gesellschaft, 1973
- Nünning Vera: Kulturwissenschaftliche Gedächtnisforschung und Narration. Vortrag im Rahmen der 60. Lindauer Psychotherapiewochen 2010, www.lptw.de
- Renzulli Josef S., Reis Sally M., Stednitz Ulrike: Das Schulische Enrichment Modell SEM, 2001
- Schacter Daniel L.: Wir sind Erinnerung. Gedächtnis und Persönlichkeit, 2001
- Schäfer Gerd: Bildungsprozesse im Kindesalter. Selbstbild, Erfahrung und Lernen in der frühen Kindheit, 1995
- Welzer Harald: Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung, 2002
- Williner Tanja, Zeiter-Imseng Sandra: Portfolio im Kindergarten, 2008





